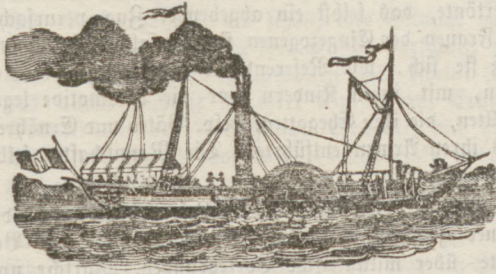


Danziger Dampfboot.

№ 113.

Donnerstag, den 17. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bigs. u. Annonc.-Büreau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Altona, Mittwoch 16. Mai.

Den „Hamburger Nachrichten“ wird von hier geschrieben, daß die österreichische schwere Bagage nach dem Süden zurückdirigirt wird. Die Feld-Intendantur hat mit einem Altonaer Geschäftsmann einen Lieferungs-Kontrakt mit der ausdrücklichen Klausel abgeschlossen, Heu und Stroh nach Holstein, eventuell Hannover, zu liefern.

Kiel, Mittwoch 16. Mai.

Die „Kieler Zeitung“ meldet, daß nach einer Verordnung der holländischen Landesregierung bei den holländischen Zoll-, Post- und Telegraphenstations-Kassen preussische Kassenanweisungen nicht mehr als Zahlung angenommen werden sollen.

Breslau, Mittwoch 16. Mai.

Der Magistrat und die Stadtverordneten haben eine Adresse an den König erlassen, in welcher sie über die Gründe, welche den König zum Krieg veranlassen, sich anerkennend aussprechen und dieselbe Opferwilligkeit, wie im Jahre 1813 zusichern, da die Weisheit des Königs Mittel finden werde, durch Beseitigung des innern Konfliktes die Begeisterung für den Kampf zu wecken.

Katibor, Mittwoch 16. Mai.

Von der Grenze bei Klingebüttel wird die Grenz-überschreitung durch eine österreichische Patrouille gemeldet, welche Gewaltthätigkeiten gegen preussische Zollbeamten im Dienste verübt hat.

Dresden, Mittwoch 16. Mai.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: Die in Bamberg stattgefundene Ministerkonferenz hat in Bezug auf den weiter einzuhaltenden Gang in den schwebenden Tagesfragen zwischen den bei der Konferenz beteiligten Regierungen ein allseitiges Einverständnis erzielt.

Kassel, Mittwoch 16. Mai.

Die „Kasseler Zeitung“ meldet amtlich die Entlassung des Kriegeministers Generalmajor v. Ende.

Darmstadt, Mittwoch 16. Mai.

Die vollständige Mobilmachung der hessen-darmstädtischen Armeedivision ist heute beschlossen worden.

Paris, Mittwoch 16. Mai.

Der „Constitutionnel“ schreibt: Nachdem Frankreichs Wunsch, in die Donaufürstenthümer einen fremden Fürsten einzusetzen, von den Mächten abgelehnt ist, wolle Frankreich seine Meinung Niemanden aufdrängen. Die Fürstenthümer aber mögen zur Vermeidung unangenehmer Eventualitäten eine vorsichtige Haltung einnehmen.

Florenz, Mittwoch 16. Mai.

Die „Italia Militare“ bringt ein Circular des Kriegsministers, in welchem derselbe die Ausarbeitung neuer Listen für das Avancement der Offiziere befehlt. Ein anderes Circular befehlt die Einrollirungslisten der Freiwilligen herzustellen. In jedem Hauptort der Arrondissements wird eine Kommission für die Einrollirung niedergesetzt. In verschiedenen, besonders Neapolitanischen Departements, stellen sich zahlreiche Männer, die nicht zu den Einberufenen gehören, und wollen der Armee inorporirt werden. Das Ministerium hat die Autorisation zur Annahme gegeben.

Der Finanzminister bekämpfte in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer den Kommissionsvorschlag einer Rentensteuer. Depretis wird morgen im Namen der Kommission antworten.

New-York, Sonnabend 5. Mai.

Die Staatschuld betrug am 1. Mai 2827 Millionen Dollars. Der Staatsschatz enthielt 76 Mill. Gold.

Vera-Cruz, Sonntag 15. April.

Die Einnahme von Tehuacua Seitens der Republikaner bestätigt sich. Die Kaiserlichen sollen bei Toluca (?) und Coahuila Niederlagen erlitten haben. 400 französische Soldaten sind am 13. April nach Europa eingeschifft worden.

Berlin, 16. Mai.

Während die preussischen Zeitungen auf das Gewissenhafteste ihre Pflicht erfüllen, die Regierung zur Mäßigung zu mahnen und der Erhaltung des Friedens bis an die Grenzen des Möglichen das Wort zu reden, schüren die österreichischen Blätter auf das Wildeste und unter Rodomontaden der größten Art zum Kriege. Das preussische Volk in seiner Majorität stellt gemäßigte, aber sehr bestimmte Forderungen; es ist nicht von Annexionslust erfüllt, aber es wird nicht dulden, daß die Neugestaltung der albingischen Herzogthümer in einer Weise erfolgt, die zum Schaden Deutschlands ausschlägt; es verwirft entschieden einen Eroberungskrieg, aber es kennt in seinen Forderungen eine bestimmte Grenze, über welche es nie zurückweichen wird. Welches Ziel dagegen Oesterreich mit seinem Kriegsgehül verfolgt, darüber schwebt ein Dunel. Reelle Interessen Oesterreichs sind durch Preußen nie gefährdet. Es ist wesentlich der Haß und Neid gegen den jüngeren, wirtschaftlich und geistig weiter fortgeschrittenen Rivalen, der Oesterreich die Waffen in die Hand drückt. Welche Vorwürfe man auch der Bismarck'schen Politik macht, der österreichische Haß richtet sich nicht dagegen allein, er richtet sich in gleichem Maße gegen die völlig berechtigten Bestrebungen des preussischen Volkes auf Herstellung der deutschen Einheit. Die Kriegslust Oesterreichs geht hervor aus dem wüsten Hass gegen Preußen; sie wird genährt durch das Bewußtsein der wirtschaftlichen und sittlichen Corruption, von welcher das Land ergriffen ist und von welcher die Zeitungen täglich neue Belege bringen. Das bankrotte Oesterreich greift zum Kriege, wie ein Bankrottirer zur Flasche greift, um sich zu betäuben. Wenn der Krieg, der unvermeidlich geworden zu sein scheint, ausbricht, so wird er ein Verzweiflungskrieg sein und wird von Oesterreich mit der vollen Kraft der Verzweiflung geführt werden. Darauf wird man in Preußen sich einzurichten, dagegen wird man sich zu waffnen haben.

Betrachtet man heute die politische Situation im Allgemeinen, so ist die Wahrnehmung eben so interessant wie fessam, daß sich in der öffentlichen Meinung die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens fast in demselben Maße wehren, wie die Kriegsrüstungen und die Vorbereitungen zum Kriege. Man hält im deutschen Volke — ganz unähnlich dem italienischen! — mit um so größerer Zähigkeit an dem Glauben fest, daß kein Krieg entstehen könne, je schärfer sich die Sehne des Kriegsbogens spannt. Und während der allseitige Conflict sich bis zum äußersten Grade zuspizt, klammert sich die Friedenshoffnung noch an einem Strohhalm an. Der Grund davon liegt nicht in einzelnen, für den Frieden sprechenden Thatsachen, — denn dergleichen existiren eigentlich nirgends! — sondern er liegt ganz einfach in der auffallenden Verzögerung des Ausbruchs, verbunden mit einer dem deutschen Volke eigenthümlichen Vertrauenseligkeit in Betreff officieller Versicherungen und Kundgebungen. Preußen, Oesterreich, Italien und zum Ueberflus einige deutsche Mittelstaaten haben ausdrücklich erklärt, daß keines von ihnen angreifen werde.

Folglich — sagt sich der naive gesunde Menschenverstand — kann auch kein Krieg entstehen. Allein der naive gesunde Menschenverstand übersteht dabei Eines: keine jener Mächte rüstet ab, alle rüsten vielmehr fort. Bei einer solchen Fortdauer der Rüstungen kann jede Nacht den ernstlichen Willen haben, nicht anzugreifen; und der Krieg wird doch da sein, wird wie ein unabwendbares Verhängniß hereinbrechen. Der alte Satz — daß man nicht mit Feuer spielen soll, gilt den großen Völkern so gut wie den kleinen Kindern. Man will das Haus nicht anstecken, aber man spielt mit dem Feuer, und plötzlich brechen die Flammen aus, und bald stürzt Alles in Trümmer. Man will keinen Krieg, aber die Armeen stehen bereit, und ein Ungesähr, ein Zufall, ein Unglück läßt die Gewehre losgehen. Keine Macht kann es wegen der ungeheuren Kosten lange aushalten, ihre Armee auf Kriegsfuß zu haben. Man muß sich schlagen oder abrüsten. Allein abrüsten wird Italien vor der Erwerbung Venetiens eben so wenig wie Preußen vor der Lösung der schleswig-holsteinischen Frage in seinem Sinne; denn nur unter der letzteren Bedingung würde Preußen jetzt noch die Stellung in Deutschland behaupten können, die es bisher innegehabt. Durch jedes andere Arrangement geht es derselben für immer verlustig. Das weiß Oesterreich sehr wohl; und darum sträubt es sich auch, so viel bis jetzt feststeht, gegen die preussischen Ansprüche viel hartnäckiger als gegen die italienischen. Denn wenn die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage nicht für die Hegemonie in Deutschland präjudicirlich wäre, so würde es gradezu ein politischer Wahnsinn von Oesterreich sein, lieber ein italienisches Bestizthum aufgeben zu wollen, als sein Mitbestizrecht an Schleswig-Holstein. So aber ist für Oesterreich das Aufgeben Schleswig-Holsteins gleichbedeutend mit dem Verlust seiner Hegemonie in Deutschland, und wenn der Krieg zwischen ihm und Preußen zum Ausbruche kommt, so wird es eben das letztere Gut sein, um welches die beiden Staaten miteinander ringen.

Was diesen Thatsachen gegenüber zwischen beiden deutschen Großmächten noch verhandelt wird, ist kaum dazu angethan, an eine Nachgiebigkeit Oesterreichs, also an den Frieden glauben zu lassen. Allerdings gehen uns sichere Nachrichten zu, nach welchen trotz der Beendigung des Depeschenwechsels fortwauernd mündliche Verhandlungen stattfinden, und zwar gleichzeitig in Berlin wie in Wien, — allein diese Verhandlungen haben ersichtlich keinen andern Zweck, als sich über die Frage zu einigen, ob man überhaupt noch wegen der Herzogthümerfrage unterhandeln will, wozu sich bis jetzt Preußen bereit erklärt hat, wenn es auf der Basis des Wiener und des Gasteiner Vertrages geschehen soll, was ersichtlich nichts Anderes heißen kann, als: wenn Oesterreich bereit ist, sein Mitbestizrecht auf Schleswig-Holstein gegen eine Geldentschädigung abzutreten.

Angeichts dieses Zustandes der Dinge darf man das Verhältniß Preußens zu den deutschen Mittelstaaten nicht für unerheblich halten. Im Allgemeinen glaubt man zwar in unsern Regierungskreisen trotz der Rüstungen der deutschen Staaten, daß dieselben beim wirklichen Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich ihre Neutralität erklären oder doch wenigstens beobachten würden, vielleicht mit alleiniger Ausnahme Sachsens. Allein dennoch hat das Aufreten Hannovers, von welchem man directe Unterhandlungen mit Oesterreich wegen der Kriegsführung in Schleswig-Holstein annimmt, weil es notorisch ist,

daß die österreichische Brigade in Holstein Vorbereitungen zu ihrer Vereinigung mit den hannoverschen Truppen trifft, bei unserm Gouvernement sehr viel böses Blut gemacht und zu einem sehr scharfen Notenwechsel geführt. Ja, es verlautet sogar das Gerücht, Preußen habe eine Entthronung des Hauses Hannover beschlossen und diesen Entschluß nur bis zum Eingehen der Antwort auf eine preussische Sommation vertagt. Doch sind noch Aussichten zur Verständigung mit Hannover wegen Neutralität vorhanden, und es werden deswegen Anstrengungen gemacht, namentlich von Seiten Preußens.

— Wenden wir uns jetzt zu der italienisch-österreichischen Seite des Kriegsbildes, so finden wir in demselben keine wesentliche Veränderung. Von den übrigen Großmächten hören wir heute über ihre Stellung zur Kriegsfrage ebenfalls gar nichts.

— Allen diesen Thatsachen gegenüber schrumpft die Hoffnung auf eine Lösung der allseitigen Conflicte durch den mehrberegten Friedenscongreß zu einem Nichts zusammen.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl hat das Obercommando erhalten, General Griesheim ist zum stellvertretenden Commandeur des dritten Armee-corps ernannt.

— Die „Nat.-Z.“ bringt folgende amtliche Mittheilung: Die Gerüchte über Verhandlungen des Minister-Präsidenten Grafen Bismarck mit den Führern der Opposition, sowie über Cabinetsänderungen sind unbegründet. Es ist richtig, daß die Regierung eine Verständigung wünscht. Die Ernennung eines preussischen Oberbefehlshabers und die Bestimmung über den Ort des Hauptquartiers ist noch nicht erfolgt. Eine letzte Erklärung an Hannover ist noch nicht abgegangen. Zu einer Beantwortung der österreichischen Note vom 4. Mai ist keine Veranlassung, da Oesterreich die Abrüstungsfrage für geschlossen erklärt hat. Die Angaben der Zeitungen über Vermittlungsversuche von Rußland und einer Erklärung des Kaisers, er werde bei einem Angriff Preußens Oesterreich unterstützen, erscheinen, abgesehen, daß Preußen nicht angreifen will, bei dem Verhältnisse Oesterreichs zu Rußland unglaubwürdig.

— Die „Prov. Corresp.“ spricht gegenüber den preussischen Wählern die Zuversicht aus, daß Niemand jetzt die Heeresreform in Frage stellen werde; wenn dieser Streit ruhe, sei dem Verfassungsconflicte der Grund entzogen, da die Regierung niemals das Recht der Landes-Vertretung bestritten, neue Ausgaben, Steuern und Anleihen zu bewilligen, nur die eigenthümliche Lage, in welche die Militärsfrage durch unausführbare Beschlüsse gerathen, habe solchen Schein erzeugt. Die Regierung, obwohl an ihren seitherigen Grundsätzen festhaltend, lasse jetzt der öffentlichen Meinung Spielraum, die Parteigegensätze in patriotischem Aufschwung auszugleichen. Die Landesvertretung, welche gemeinsam mit der Regierung patriotische Hingebungen über, werde den Verfassungskonflikt unschwer lösen.

— Das Directorium der Berlin-Stettiner Bahn macht nun ebenfalls bekannt, daß mit Rücksicht auf die in Aussicht stehenden Militair-Transporte auf ihren Bahnen bis auf Weiteres die Innehaltung der Lieferfristen nicht zugesichert werden kann.

— Die in Aussicht genommenen königl. Bauten werden vorläufig nicht zur Ausführung kommen. So ist u. A. auch der Ausbau des Kriegsministeriums abbestellt worden.

— Das Obertribunal bestätigte gestern das Erkenntniß des Kammergerichts, wodurch dem Redacteur der „Voss. Zig.“, weil er bereits 2 Mal wegen Preßvergehens verurtheilt ist, die Concession entzogen wird.

— Es ist den Breslauer Kaufleuten, so weit sie Steuercredit genießen, eröffnet worden, es sei wünschenswerth, daß sie ihre patriotische Gesinnung durch baldige Zahlung der creditirten Steuern bethätigen möchten.

— Mit welchen Sensationsnachrichten man sich in München und auch wohl anderswo die Zeit verkürzt, mag folgendes Telegramm beweisen, welches die Münchener Blätter mittheilen: „Es wird von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß über Paris ein Telegramm folgenden Inhalts hier angekommen sei: „Bismarck todt, Landwehr im Kampfe mit der Linie, Aufruhr in Berlin.“

Aus Oberschlesien. Das gegenwärtige Leben und Treiben auf den Bahnhöfen der oberschlesischen Eisenbahn kann sich nur Derjenige vergegenwärtigen, der es mit eigenen Augen angesehen hat. Kein Zug geht ab, der nicht Eingezogene — oder Mobilgemachte, wie sie jetzt überall genannt werden — nach der

einen oder der andern Richtung ihrer Heimath entführte, natürlich auch, daß die Frauen, Schwestern u. s. w. ihre Ehegatten und Brüder so weit begleiten, bis sie ihnen durch die Gewalt des Dampfes entrissen werden. Von dem Jammern und Schreien der Zurückbleibenden kann man sich aber nur dann einen Begriff machen, wenn man das Temperament unserer Bewohnerinnen der Wasserpolakei kennt. Es steckt selbst in dem Charakter der niedrigsten wasserpolakischen Arbeitsfrau eine solche Leidenschaftlichkeit, wie sie eine rein deutsche Frau — der Ausdruck sei mir ausnahmsweise erlaubt — niemals zeigen wird. Kein Zug geht ab, bei dem das Wehklagen der Frauen nicht das Geräusch überbörte, das selbst ein abgehender Zug verursacht; die Frauen der Eingezogenen sind in solcher Aufregung, daß sie sich, wie Reserent als Augenzeuge berichten kann, mit ihren Kindern vor die Lokomotive legen wollten, die ihre Ehegatten, resp. Väter und Ernährer, aus ihren Armen entführte. Die Mannschaften selbst sind resignirt.

Wien. Es muß den Lesern zwar auf die Dauer ziemlich widerwärtig werden, stets nur Berichte über militairische Vorkehrungen, Märsche und Concentrierungen durchsehen zu müssen; aber leider bilden derartige Ereignisse den Kern unserer Tagesgeschichte und können nicht umgangen werden. Vorgestern ist ein kaiserlicher Erlass publicirt worden, welcher die reglementmäßig alljährlich mit Ende Juni stattfindende Uebersezung der ausgedienten Mannschaften in die Reserve bis auf Weiteres sistirt, ferner die Bestimmungen über Befreiung oder Entlassung aus dem Militärdienst gegen Erlegung der Befreiungsgeld, dann jene über die Reengagirung und Entlassung von Stellvertretern auf unbestimmte Zeit außer Kraft setzt. Gleichzeitig sind alle noch nicht eingezogenen Reservisten und Urlauber zu den Fahnen berufen worden, so daß sämtliche Wehrpflichtigen der Monarchie dormal unter den Waffen stehen. Sogar eine größere Zahl Geistliche für die neu errichteten Lazarethe und Truppenkörper ist von den bischöflichen Ordinariaten verlangt worden.

— Mit überstürzender Eile marschirt das Militär jetzt nach der preussischen Grenze hin.

— Oesterreich will in Italien an 220,000 Mann, größtentheils Infanterie und Artillerie, verwenden und hofft, gestützt auf das große Festungsviereck, damit erfolgreichen Widerstand leisten zu können, während man die active Operationsarmee gegen Preußen auf 320,000 Mann zu bringen hofft, womit dann rücksichtslos Offensivbewegungen ausgeführt werden sollen. Man hofft, an 40—50,000 Freiwillige innerhalb 14 Tagen anwerben zu können, da die gänzlich erwerbslose Zeit eine Masse unbeschäftigter Arbeiter unter die Fahnen führt, wo sie wenigstens vor dem Verhungern geschützt sind. Alle Cadetten, die kaum 18 Jahre alt sind, werden zu Officieren ernannt, ebenso fordert man sämtliche junge gebitete Leute auf, unter die Fahnen zu treten, mit dem Versprechen, sie bald zu Officieren befördern zu wollen.

Florenz. Obgleich eine große Anzahl junger Leute in der letzten Zeit zur regulären Armee gezogen wurde, so wird Garibaldi jedenfalls bald seine 20,000 Mann zusammen haben. Seinem Corps soll auch die ungarische Legion, welche schon seit langer Zeit besteht, zugetheilt werden. Es ist auch von der Bildung einer polnischen Legion die Rede.

Paris. Es befinden sich gegenwärtig mehrere Officiere in besonderer Mission in Deutschland, um über die Leistungsfähigkeit der österreichischen und der preussischen Armee Berichte zu liefern. Diesen Berichten will man es zuschreiben, daß die Regierung in der jüngsten Zeit wieder ihre friedliche Gesinnung stärker betont.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. Mai.

— Es sind dem Kriegsministerium in diesen Tagen aus Veranlassung der befohlenen Augmentirung, resp. Mobilmachung vielfache höchst anerkanntenswerthe Anerbietungen inaktiver Offiziere und Militair-Beamten zugegangen, in welchen sich dieselben zur Verwendung disponibel stellen. Diese Anträge haben an die betreffenden General-Kommando's zur Erledigung abgegeben werden müssen, da die Vorschläge zur Besetzung der entsprechenden Stellen von den General-Kommandos ressortiren. Das Kriegs-Ministerium sieht sich im Hinblick hierauf veranlaßt, ausdrücklich auszusprechen, wie es der Sachlage förderlicher ist, wenn Anerbietungen der oben beregten Art künftig direkt an die betreffenden General-Kommandos resp. hinsichtlich der Verwendung bei den Militair-Administrationen, an die Intendanturen gerichtet werden.

— In militairischen Kreisen erwartet man in den nächsten Tagen nunmehr mit Bestimmtheit ein sehr umfangreiches Advancement. Seit geraumer Zeit ist nicht allein eine größere Zahl vacant gewordener höherer Commandostellen unbefetzt geblieben, sondern es sind auch in den letzten Tagen zahlreiche Abschiedsgesuche berücksichtigt. Insbesondere handelt sich's auch um die Besetzung mehrerer, unter jetzigen Verhältnissen so wichtiger Posten von Festungs-Commandanten. Außerdem erfordert die Bildung einiger 80 Ersatz-Bataillone, sowie Artillerie-Ersatz-Abtheilungen u. s. w. die Ernennung von eben so viel Commandeuren, so daß den jüngern Kräften sehr günstige Aussichten eröffnet werden.

— Es hat sich im Publikum das Gerücht verbreitet, das Haupt-Bank-Directorium in Berlin habe Restriktionen im Wechselverkehr der Bank angeordnet. Dieses Gerücht entbehrt jeder Begründung. Das Haupt-Bank-Directorium hat weder die Kredite beschränkt, noch sonst an den Bestimmungen über den Ankauf der Wechsel etwas geändert. Wenn daher bei der Haupt-Bank oder bei den Provinzial-Bank-Anstalten Wechsel zurückgewiesen sind, so kann dies nur daran liegen, daß dieselben entweder den Erfordernissen der Bankordnung nicht entsprachen, oder die genehmigten Kredite schon erschöpft waren.

— Die preussischen Corbetten „Victoria“ und „Augusta“, welche bekanntlich im Kieler Hafen liegen, werden schnell in Dienst gestellt. Die Brigg „Rover“ ist hier eingelaufen.

— Mit der Mobilmachung und Einrichtung der Feldpost tritt gleichzeitig die Portofreiheit für die mobilen Truppen ein, worauf unsere Leser aufmerksam zu machen wir für Pflicht halten. Danach werden gewöhnliche Briefe, sowie Geldbriefe bis zu 50 Thlr. an und von Militärpersonen und Militärbeamten ohne Unterschied des Ranges u. kostenfrei besördert. — Ein Porto-Ansatz findet nur bei Sendungen aus andern Staaten statt, und zwar nur der Betrag, den der fremde Staat zu fordern hat. Bedingung aber ist, daß der Brief außer der vollständigen Adresse die Bezeichnung „Feldpostbrief“ trägt.

— Dem Händler Julius Carl Altenauer hier selbst ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

— Aus allen ländlichen Distrikten laufen Klagen ein über den Mangel an Arbeitern, während dagegen in den Städten wegen der Stockung aller Geschäfte Tausende von Arbeitern brodblos geworden sind. (Sollte nicht ein Ausgleich möglich sein?)

— Es wird uns wiederholt mitgetheilt, daß einzelne Personen der Ansicht seien, die österreichischen Gulden (zwanzig Silbergroschen-Stücke) könne man bei der kriegerischen Stimmung, welche gegen Oesterreich herrsche, nicht nehmen. Wir bemerken hierzu, daß das österreichische Silbergeld seinen vollen Werth hat und auch behalten wird, wenn es zum Kriege kommen sollte. Das Publikum möge sich daher durch dergleichen aller Begründung entbehrenden Befürchtungen nicht irre machen lassen. Nur Ländler, welche kein oder zu wenig Silbergeld haben, sind übel daran, da das Papiergeld derselben sehr bedeutend im Course fällt oder gar nicht angenommen wird, was beispielsweise mit dem russischen und österreichischen Papiergelde der Fall ist. Russische Silber-Rubel und österreichische Silber-Gulden können aber nie ihren Werth verlieren und sind daher nach wie vor anzunehmen.

— Gleichzeitig weisen wir darauf hin, wie unmotivirt das jetzt häufig vorkommende Zurückweisen fälliger Coupons von Pfand- und Rentenbriefen, Kreis-Obligationen u. dgl. ist. Diese Papiere können an den Kassen, auf welche sie lauten, zu jeder Zeit in klingend Courant umgesetzt werden, und die Verweigerung ihrer Annahme im geschäftlichen Verkehr ist daher nichts als eine unnütze Erschwerung desselben. Das Publikum muß sich klar machen, daß es auch eine Pflicht hat, die Geldverhältnisse nicht noch übler zu gestalten, als sie es ohnehin schon sind.

Elking. In der gestrigen zahlreich besuchten Wählerversammlung des Elbing-Marienburg-Wahlkreises wurde nachstehende Resolution gefaßt: „Wir wollen nur solche Abgeordneten wählen, die mit der Majorität des bisherigen Abgeordnetenhauses übereinstimmen, weil wir von solchen Männern voraussetzen können, daß sie mit ihrer ganzen Kraft die Erhaltung des Friedens erstreben und das wichtigste Recht der Volksvertretung, das Geld-Bewilligungsrecht, in der Weise ausüben werden, daß durch die Geldkräfte des Landes nur eine solche Verwaltung der Politik unterstützt wird, welche auch die Billigung des Volkes zu finden vermag.“

Pr. Holland, 16. Mai. Auch hier fanden gestern unter den eingezogenen Reservisten Tumulte statt. — Die Mannschaften demolirten mehrere Restaurations- und Materialwaaren-Läden, schleppten,

als sie die Thüren der ersteren verschlossen fanden und ihnen keine Spirituosen verabfolgt wurden, vom Schloßhofs Wagen herbei und stürmten damit die Lokale. Erst dem in der Nacht durch telegraphische Depesche aus Braunsberg requirirten Jäger-Detachement gelang es, Ruhe und Ordnung herzustellen.

Königsberg. [Ein Stadtgespräch.] Die Frau eines einberufenen Landwehrmannes nebst ihren fünf Kindern sollte von ihrem, auf dem Hintern Tragheim wohnhaften, unbarmherzigen Wirth wegen rückständiger Miete an die Lust gesetzt werden. In ihrer Noth wendet sich die Aermste an Se. Excellenz den commandirenden General. Nachdem dieser sich durch Vermittelung der Polizei von der Nichtigkeit der Aussage jener Frau überzeugt, scheidet er seinen Diener mit den rückständigen 10 Thln. Miete zum Wirth, welcher sie dankbarlichst einstreicht, aber gleichzeitig sagt, daß er von der Ermiffion nur absteigen könne, wenn Seine Excellenz noch 10 Thlr. pränumerire. Hierauf ladet ihn der Diener ein, mitzukommen und selbst die Sache vorzutragen, da Excellenz etwas für die Frau thun zu wollen scheint. Dies geschieht. Vor den commandirenden General gelassen, sucht er die Nothwendigkeit seines Verfahrens durch die eigenen Verbindlichkeiten, die schlechten Zeiten u. s. w. zu rechtfertigen und giebt den an ihn gerichteten beschwichtigenden Worten kein Gehör. Auf die Bemerkung, er werde doch wissen, wie das bei einer Mobilmachung gehe, er sei doch auch Soldat gewesen, verneint er dieses. Aber wer mag Erstaunen und Aerger dieses Herrn beschreiben, als er nach wenigen Tagen statt der gewünschten Pränumeration von 10 Thln. eine Ordre empfängt, sich (er war noch nicht ganz 29 Jahre alt) schleunigst zu einer Superrevision zu stellen. Und wer mag sagen, welches seine Gedanken waren, als er in Folge derselben als Train-Soldat eingezogen wurde!

Der Geist unserer Reservisten scheint nach dem Lärm, den sie in unseren Straßen, selbst zur Nachtzeit verursachen, ein sehr kriegerischer zu sein, auch an sonstigen Manifestationen der Kampfbegierde und Eroberungssucht fehlt es nicht.

Stettin. Die größeren Handlungshäuser genießen bekanntlich einen Steuervorteil, wogegen sie ihrerseits eine Kaution in Werthpapieren oder Wechseln hinterlegt haben. Es ist nun die Rede davon, daß ihnen der Steuervorteil gekündigt und daß die etwaigen Steuerrückstände in baarem Gelde gezahlt werden sollen. Da nun die Kaufleute zur Zeit ihre baaren Außenstände nicht einbekommen und die Banken mit ihrem Kredit zurückhalten, ja sogar wegen der rapiden Entwerthung der in sonst guten Papieren gestellten Sicherheiten auf einen Zuschuß bis zu 50 pCt. drängen, so dürfte manches unserer bestsituirten Häuser in eine große Verlegenheit gerathen; solche Verhältnisse müssen ihren Einfluß auf kleinere Geschäftsleute unsehbar schwer bedrückend ausüben. Uebrigens befinden sich größere Gutsbesitzer in ähnlicher Lage, und ist daher eine große Verstimmung über die gegenwärtigen Zustände in der Stadt und auf dem Lande sehr begreiflich.

Victoria-Theater.

Nicht gerade unter den günstigsten Auspicien wurde gestern unsere Sommerbühne eröffnet. Wir befinden uns in einer Zeit, wo sich alle Gemüther mit ernstlicher Sorge für die Zukunft erfüllen, dem Aermsten wie dem Reichsten die Existenzfrage nahe gelegt ist und sich fast Jedem schwere Opfer in Aussicht stellen. Der durch die Kriegsgefahr plötzlich entstandene Geldmangel, welcher die allgemeine Geschäftsstodung erzeugt hat, muß natürlich eine deprimirende Wirkung auf jeden civilen Stand ausüben. Und doch sollte man nicht vergessen, daß Nichts geeigneter ist, unbehagliche Stimmungen zu beseitigen, zu weit gehende Besorgnisse und Bekümmernisse zu beschwichtigen und überhaupt das Gemüth zu erleichtern und zu befreien, als die Kunst, die in allem Ernst des Lebens heiter bleibt und Heiterkeit der Seele zu wecken und zu erhalten vermag, ohne zu einer leichtsinnigen Anschauung der Verhältnisse zu verführen. — Den von Hrn. Dentler's kundiger Feder verfaßten Willkommensgruß unserer Sommermimen brachte Fr. Braunschweig in ansprechender und gefälliger Weise dar. Es folgte die neue Posse von Moser: „Ein Schwindler des 19ten Jahrhunderts“. Auf eine zusammenhängende, nur einigermaßen befriedigende Handlung ist von dem Verfasser zwar wenig gegeben, um so größeres Gewicht aber auf komische Scenen und Bilder gelegt, welche noch durch eingelegte Couplets illustriert wurden. Die Idee des Ganzen ist aber eine durchaus anerkennenswerthe, und die Geißelung der in neuester Zeit so

erschrecklich überhand genommenen Humbughaden dürfte glücklich getroffen und auch zeitgemäß sein. Aus diesem Grunde allein beansprucht die Posse ein besonderes Interesse. Der Träger derselben war Hr. Tischendorf als Doctor-Charlatan, eine Rolle, reich an grellen Schlaglichtern und trassen Knalleffecten. Wir lernten in Hrn. Tischendorf einen sehr gewandten und routinirten Darsteller kennen, von welchem wir uns noch manchen genussreichen Abend versprechen. Fr. Braunschweig (Emma) macht schon in der äußeren Erscheinung den wohlthuendsten Eindruck; ihr ganzes Auftreten hat etwas Anmuthig-Milbes, Weiches, Mädchenhaftes, ihre Bewegungen sind ebenso maßvoll als schön, ihre Stimme hat den zartesten Wohlklang. Die theatralische Vorschule, welche Fr. Braunschweig genossen hat, scheint sie auf das allein Richtige in ihrer Kunst: auf Ernst und Gründlichkeit der Auffassung, Wahrheit und Natürlichkeit der Empfindung und des Ausdrucks hingeleitet zu haben, und wir zweifeln nicht, daß die Entfaltung ihrer schönen, von so reichen äußern Mitteln unterstützten Anlagen sie auf eine hohe Stufe ihrer Kunst führen wird. — Die Darstellung war im Hinblick auf das Zusammenspiel eine sehr gelungene und die Einzelleistungen bekundeten sorglichen Fleiß; besonders sind von den übrigen Theilnehmern mit voller Anerkennung die Herren Labisch, Hartwig und Schwarz zu nennen. — Wir waren verhindert, der gestrigen Vorstellung bis zum Schlusse beizuwohnen, nahmen jedoch aus derselben die Ueberzeugung mit, daß Hr. Director Wölfer bei dem Engagement der meisten Mitglieder seiner Gesellschaft einen ganz glücklichen Coup gemacht hat.

Der Frühling.

Geheimnißvoll kommt er gegangen,
Umhüllt von junger Freuden Schaar;
Es glühen rosig seine Wangen,
Es träuft von Duft sein wallend' Haar!

Hoch aus den Lüften streu'n sich Töne
Den Pfad entlang, auf dem er zieht,
Und seine Macht und seine Schöne
Preis't und erhebt ihr feiernd' Lied.

Es bauen blühn'de Ehrenpforten
Sich auf vor seinem leichten Gang;
Empfangen wird er aller Orten
Mit Lust, Frohlocken und Gesang.

Wie wenn ein König mag erscheinen,
Begrüßt ihn Jubel überall,
Und seine Tänzer, soll' man meinen,
Die Mädchen sind's im Sonnenstrahl.

Die Erde trägt, ihn zu empfangen
Als Braut, ihr herrlichstes Geschmeid:
Den Thau hat sie in's Haar gehangen —
Wie glänz'nd von Perlen weit und breit!

Von ihren schimmernden Juwelen,
Den Blumenjemmen reich und schön,
Weiß sie die köstlichsten zu wählen,
Die ihr am allerbesten stehn.

Und einen Gürtel hat gewoben
Ihr die Natur mit eig'ner Hand:
Des Stromes Welle, sanft gehoben,
Umflingt ihr grünes Brautgewand.

So tritt sie lächelnd ihm entgegen;
Und diesen schönen Bund zu weihn,
Spricht hoch vom Himmel ihren Segen
Die Sonne, priesterlich und rein.

Der alte Winter flieht erschrocken,
Im Flieh'n verliert er noch sein Kleid:
Man wähnt, es wären noch Schneeflocken —
Hoch, da ertönt von Maienglocken
Das feierliche Festgeläut,
Und es begrüßt mit Frohlocken
Die schöne, schöne Frühlingzeit!

Luise v. Duisburg.

Die heutige Männerwelt.

Frau Jeanne Marie v. Gayette-Georgens tritt in der Zeitschrift „Cogitant“ zur Vertheidigung der Frauen gegen den ihnen gemachten Vorwurf auf, daß sie es hauptsächlich sind, welche die mangelhafte Erziehung der Jugend verschulden. Frau v. Gayette sagt darin:

„Wenn die Männer, namentlich die Familienväter, sich die Last und Sorge der Kinder-Erziehung abschütteln, so ist das aus einer mit dem Ehestande sich gemeinhin bis zum Laster entwickelnden Bequemlichkeit in ihrem Hause zu erklären, und der Grund zu dieser Bequemlichkeit wird schon früh gelegt; denn in den meisten Familien versteht es sich ganz von selbst, daß die Schwestern ihre Brüder bedienen müssen. Eben so wenig wie es der Beruf der Frauen sein kann, nur zu erziehen, kann es der sein, nur zu dienen, wie Andere haben wollen; und den Männern von Kind auf das Leben so bequem wie möglich machen, heißt wahrlich nicht, sie auf ihren Beruf vorzubereiten, und ist ein Versehen in der Erziehung, das

viel zu wenig in Betracht gezogen wird. Die Schwestern müssen für die Brüder stricken und nähen, kochen und bügeln, flicken und waschen, Handschuhe putzen, Manschetten streifen, Cravatten knüpfen, kurz, tausend Dinge thun, für welche die jungen Herren von Hause aus zu ungeschickt erklärt werden; weshalb, wissen wir nicht. Die Brüder kommen aus dem Hause und kehren nur in den Ferien oder sonst zu bestimmten Zeiten zum Besuch ein. Da müssen denn die Schwestern schon den Herren Studenten die Pantoffeln bringen, sie müssen besondere Lektüren für sie in Bereitschaft halten und können zuschauen, wenn sich's jene wohl sein lassen, denn die Mädchen dürfen nicht dieselben Ansprüche erheben, wie die verwöhnten Söhne, die man auf diese Weise gründlich zum Haustyrannen und Egoisten im Schlafrock vorbildet.

Die Brüder werden Officiere, Referendare, Candidaten dieser und jener Branche, sie leben flott, machen Schulden; die Schwestern müssen dafür entbehren, denn die Familie ist genöthigt, die Schulden zu decken, um die Ehre des Namens zu retten. Ein solch' junger Suitier, der für die Stütze des Hauses gilt, aber häufig genug dessen Ruin herbeiführt, hat schon mit der Muttermilch die Anmaßung eingefogen. Unter dieser Muttermilch ist die erste Erziehung, deren sich die Väter nicht annehmen, zu verstehen. Schon daß „der Junge“ geboren, ist ein Ereigniß vom Thron bis zum Bauernhaus; der Bauer nennt sogar in vielen Gegenden nur die Knaben Kinder, das andere sind die „Mädels“. So geht es nun weiter. Der kleine Hofentrompeter wird als der künftige Erbe und Stammhalter betrachtet, und betrachtet sich selber als solchen; er nimmt ein hochfahrendes, absprechendes Wesen an, er tyrannisiert als Kind das Haus, wie später als Hausherr. In der Familie wird der Knabe wahrlich nicht für seinen Beruf als Mann vorbereitet. Das Verhältniß des Sohnes zum Vater wird mit jedem Jahre ein fremderes, gleichgültigeres. Schon die Bezeichnung „mein Alter“ deutet an, daß unter diesem gemüthlich klingenden Titel sich eine der Jugend eigene Ueberhebung verbirgt. Der Alte ist dem Sohne eine Art Roccoco-Figur, gar nicht im Stande, des Jünglings modern-erhabenes Wesen zu verstehen, und der Alte spricht entweder von seinem Herrn Sohn, oder von seinem Schlingel von Sohn. Dieser Schlingel von Sohn tritt nun gewappnet mit Arroganz, Selbstsucht und hypokritischem Wesen in die Gesellschaft; er badet sich in allen im offenstehenden Genussbächen, und indem er fast darin ertrunken, rettet er sich mühsam in den Hafen der Ehe, wo die Frau das Geschäft der Schwestern fortzusetzen hat: den Mann — ihren Mann — stets in einer bequemen Haus-Atmosphäre zu erhalten, ihm das Leben so behaglich wie möglich zu machen und alle Störungen von ihm zu entfernen. Die Eine thut das durch ihr Geld, die Andere durch ihre persönlichen Bemühungen. Und auf dergleichen Vortheile ist es bei der Wahl einer Gattin ja auch lediglich abgesehen.

Die Männer gehen heutzutage nicht auf Gattinnen aus, sondern auf Parthien; sie haben untereinander ihre Zifferbezeichnungen. Heißt es von einem Mädchen Zehntausend, so sind damit ihre große Lebenswürdigkeit, Schönheit und sonstig geistige Vorzüge angedeutet, denn man drückt aus, daß man das Mädchen mit nur zehntausend Gulden heirathen möchte. Hunderttausend sagt dagegen, daß die Dame keine großen Reize besitzt. Soll eine neue Damenbekanntschaft gemacht werden, so lautet die erste Frage der Herren: ist sie Parthie? Alles Andere kommt erst nachher. Und mit solchen nur auf äußere Vortheile gerichteten Gesinnungen tritt der Mann in das eheliche Verhältniß, schwört, was der Prediger haben will, und denkt von Hause aus nicht daran, diesen geleisteten Schwur zu halten. Mit der guten Priese ist die Zukunft gesichert, mehr will man nicht. Und zu diesem Zweck geben sich die Frauen her, die dann die Erzieherinnen der Kinder werden, damit die Jungen zwitschern, was die Alten fangen. Sehen wir die Männer und Familienväter der Alltagswelt, die das Hauptcontingent für die Fortpflanzung des Geschlechts geben. Nach absolvirten Studienjahren wird ein Aemtlein gesucht, das sein Käppchen trägt, und hat man ein solches, so wird je nachdem exercirt, bureaukratisch, anticambriert und kritisiert, so wird dejeuner, diniert, soupiert; es wird geschminkt, geraucht, Karten gespielt, politisiert und raisoniert, und endlich wird man pensioniert. Ist der Beruf des Mannes damit erfüllt? Der vieler Männer, ja! Des Mannes aber als solcher gewiß nicht. Das Frauenideal ist ein solcher Mann sicher nicht; sich selber kann er eben so wenig genügen, denn der Jüngling träumt in ähnlicher Weise wie das Weib von des Mannes Heldengröße; aber welche dürstige Erfüllung des

Phantasien zeigt sich bei Tausenden von Männern, denn im Allgemeinen haben wir ein verkümmertes Männergeschlecht; das liegt aber nicht lediglich an den Müttern, wie man behaupten will, sondern an den Vätern. Der Mann soll der Erzieher seines Sohnes sein, sein nächster Freund, sein Vorbild, und der Sohn soll sich ein Beispiel an dem Vater nehmen können, dieser soll ihn nicht der Verblendung der Mutter überlassen. Erst wenn der pädagogische Geist des Vaters sich dem der Mutter gesellt, wird der Sohn sich in der richtigen Weise für seinen Beruf vorbereiten können. Das Muttersohnwesen ist unwürdig.

Den sechstausend Jünglingen gegenüber, die sich kürzlich gelobt, nicht eher zu heiraten, bis die Mädchen dem unnatürlichen Kleiderluxus entsagt haben würden, könnten sich mit gleicher Berechtigung zwölftausend erwachsene Jungfrauen verbinden und einander geloben, keinem Manne ihre Hand zu reichen, der als Modezerrbild, als caricaturehaftes Männchen sich an der Würde des Mannes versündigt. Das nachkommende Geschlecht würde bei diesem Gelöbniß nicht zu kurz kommen; nach und nach würden die unklindlichen Kinder der unmännlichen Väter aussterben, nach und nach würden die affenartig gepuzten Bärchen sich von den Promenaden und aus den Salons verlieren und nach und nach würde die Blastscheit, diese Salonseuche des neunzehnten Jahrhunderts, von uns genommen werden, und wir hätten ein neues, gesundes Männergeschlecht.

Vermischtes.

*** [Sonderbare Mißgeburt.] Wie die Natur zuweilen so sonderbare Gestaltungen hervorbringt, bezeugt ein Lamm, welches Montag, den 7. Mai d. J., in Dargißlaff bei Treptow a. d. N. in Pommern geboren wurde. Dasselbe war bis auf den Kopf gesund und lebensfähig. An dem Kopfe, gerade in der Mitte der Stirne, befand sich ein großes Auge. Die Nase fehlte gänzlich; an Stelle derselben hing eine dünne Lippe auf die fast ganz bloßliegende Zunge herab, die Lage des Maules war normal, es fehlte aber der Oberliefer gänzlich, und war die Spitze des Unterkiefers nach oben gebogen, so daß das arme Lämmchen nicht saugen konnte und in Folge dessen getödtet werden mußte.

*** Eine seltene Hartnäckigkeit bei dem Versuch, sich das Leben zu nehmen, hat am Donnerstag der Raschmagergeselle Kreuzberg in Berlin bewiesen. Die Motive, die ihn dazu verleitet haben, sind uns nicht bekannt; es muß jedoch die höchste Verzweiflung gewesen sein, welche ihn dazu trieb, so energische Versuche zu machen, sich aus der Welt zu bringen. Nachdem er sich nämlich in seiner Wohnung eine tiefe Schnittwunde an beiden Handgelenken beigebracht hatte, holte er, wahrscheinlich weil dies seinen Tod nicht schnell genug herbeiführte, einen Bindfaden herbei und hängte sich an einem Spiegelhaken auf. Kaum hatte er sich aber aufgehängt, so trat einer seiner Bekannten ein, der ihn rasch von der Schlinge befreite und den schon Bewußtlosen mit Hilfe einiger Hausbewohner zur Besinnung brachte. Noch war man mit dem Verbinden der stark blutenden Wunden, die er sich an den Handgelenken beigebracht, beschäftigt, als der unverwundliche Selbstmörder aussprang, an das offenstehende Fenster eilte, sich auf die Brüstung schwang und dann plötzlich — noch ehe die Umstehenden über das Unbegreifliche zur Besinnung kommen konnten — aus dem dritten Stock hinunter in den Hof stürzte. Jedermann glaubte ihn natürlich mit zerschmetterten Gliedern unten vorzufinden. Man hatte sich indeß getäuscht. Kreuzberg war auf einen großen Düngerhaufen gefallen und hatte sich hierbei anscheinend keine Verletzung zugezogen; denn als man hinzukam, sprang er auf und machte den Versuch, sich an der Mauer den Schädel einzurennen. Nur mit Mühe gelang es, den hartnäckigen Selbstmörder festzunehmen und ihn von weiteren Selbstmordversuchen abzuhalten, worauf er dann zur Charité befördert wurde. — Raum glaublich und doch wahr!

*** [Ein jugendlicher Verbrecher.] In einer Schule des nördlichen Frankreichs verschwanden seit einiger Zeit trotz aller Wachsamkeit Bücher auf unerklärliche Weise. Vor wenigen Tagen sah ein 8jähriger Schüler, Namens Dumont, wie einer seiner Kameraden, ein gewisser T., ein Buch in die Latrinen warf, und als er ihn darum befragte, hat dieser ihn, nichts davon zu sagen, da er sonst bestraft werden würde, was D. auch versprach. T. jedoch, der wohl nicht recht an die Verschwiegenheit seines kleinen Mitschülers glauben mochte, sann auf ein anderes, schreckliches Mittel, sich dieselbe zu sichern; er überredete ihn, mit in den Wald zu kommen, wo er ihm ein Vogelneß zeigen

wollte; dort angekommen, hieß er ihn sich auf die Erde legen, um besser in die grünen Zweige sehen zu können; kaum aber hatte der kleine D. dies gethan, als T. ihm die Mütze über die Augen zog, ein Messer aus der Tasche nahm und ihm die Klinge in den Hals stieß. Der arme D. suchte sich zu vertheidigen, aber T. brachte ihm noch mehrere Stiche ins Gesicht bei; endlich gelang es ersterem, wenigstens sich auf den Bauch zu legen, während der Andere noch mehrere Male ihn in den Kopf stach, bis er sich ermüdet, und da er ihn todt glaubte, zurückzog, wobei er sein Messer im Stiche ließ. Zum Glück war die Klinge rund und nicht besonders scharf gewesen. Eine Stunde später fand ein Vorübergehender den Kleinen bewußtlos in seinem Blute liegen und schaffte ihn in das nächste Haus, merkwürdigerweise in das der Eltern seines Mörders. Ein herbeigerufener Arzt verband die Verletzungen — das ganze Gesicht und namentlich der Schädel waren nur eine einzige Wunde. Trotzdem aber hofft man das Kind zu retten. T. wurde sofort nach der ersten angeordneten Untersuchung verhaftet und ins Gefängniß von Saint-Pol abgeliefert.

*** Pfaü legt in seinem Werke über die sociale Frage der gesteigerten Industrie, besonders in ihrer fabrikmäßigen Gestaltung, zur Last, daß sie das Arbeiterpersonal eigentlich erst erzeugt, wenigstens in hohem Grade gesteigert habe. Und in der That geben die statistischen Berichte, die derselbe anführt, über die Sachlage oft sehr düstere Kunde. In Manchester starben Kinder vor dem 5. Jahre 20 von 100 in den wohlhabenderen Ständen, aber 57 in den Arbeiterfamilien; in England überhaupt beträgt die durchschnittliche Lebensdauer in den wohlhabenden Ständen 35—44 Jahre, in den Arbeiterklassen aber nur 15—19 Jahre; in einer Fabrikstadt betrug die mittlere Lebensdauer vor dem Aufkommen der Fabriken 31²/₃ Jahre, nach Einführung der Fabrikarbeit sank sie schnell auf 18¹/₂ Jahr. In Deutschland beginnen ähnliche Erscheinungen, die nach allen entsprechenden Erfahrungen eine schnelle abwärts gehende Entwicklung haben.

[Eingefandt.]

Das Saß'sche Schulblatt schreibt aus Danzig: „Bleiben werden die hiesigen Lehrer einen, möglicherweise auch keinen Vertreter zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung senden. Ein Gesuch derselben an den Magistrat, auf Kosten der Stadt Deputirte zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu senden, ist abgeschlagen worden, weil die Fonds dazu erschöpft seien. Was mögen das für Fonds sein?“

Das sind doch wahrscheinlich die Fonds, woraus für die Provinzial-Lehrer-Versammlung, welche in Danzig stattfand, 450 Thlr. bewilligt worden. Doch gleichviel, so ist inzwischen der Vorstand der allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung so einflussvoll und vernünftig gewesen, wie die Danziger Schützen, und hat die Versammlung in Hildesheim abgefragt. Ob sie in Königsberg auch zu der Einsicht und Vernunft kommen werden, die Provinzial-Lehrer-Versammlung und das Sängersfest abzufagen, steht noch dahin. Man könnte sagen: Tagen und Jubeln ist ihr Leben. Es stürm' und blig', es krache wild darein, es muß getaget, muß gejubelt sein.

Palindrom.

Mit hin bezeichnet man die Dinge
Von weiblicher Natur.
Daß es Dir her nicht Schande bringe,
Sprich stets die Wahrheit nur. H.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 16. Mai:
Johnsen, Elisabeth u. Mary Ann, v. Rouen, m. Gypß u. Wein. Dannenberg, Martin, v. Sunderland; u. Irwin, Agathe, v. Dylart, m. Kohlen. Crocodil, (Dampfkanonboot).

Angekommen am 17. Mai:
Bekentamp, Hendrika, v. Charlestown, m. Porzellanerde. Nova, Christine Jantina, v. Newcastle; u. Anton, Celestine, v. Sunderland, m. Kohlen. Hendriksen, Luria, v. Stockholm, m. Eisen. Rahmussen, Constantia, von Copenhagen, m. alt. Eisen. — Ferner 1 Schiff m. Ball. Ge segelt: 5 Schiffe m. Getreide, darunter Dampfer Smyrna u. 1 Schiff m. Holz.
Von der Rbede gesegelet:
Tonning, Nornen, v. Königsberg, m. Ebeer.
Ankommend: 1 Schiff. Bind: MD.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 17. Mai.

Amsterdam fl. 20 pr. 2400 Rilo Weizen; Firth of Forth u. Kohlenhafen 2 s. 9 d., London 3 s. 6 d., Newhaven 3 s. 6 d. u. Engl. Canal 3 s. 9 d. pr. 500 Pfd. Weizen; Grimaby 15 s. 6 d. pr. Load Halbhoizer; Belfast 19 s. 6 d. pr. Load □ Sleeper; Termunterziel fl. 18 pr. Last fichten u. fl. 22 pr. Last eichen Holz.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	339,35	+ 5,1	N. mäßig, leicht bewölkt.
17	8	339,50	5,3	D. flau, klar und heiter.
	12	339,50	6,8	do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. Mai.

Weizen, 230 Last, 131 pfd. fl. 500; 129. 30 pfd. fl. 480; 129 pfd. fl. 470, 475; 127. 28 pfd. fl. 425; 120 pfd. fl. 315, 317; 119 pfd. fl. 300 pr. 85 pfd. Kleine Gerste, 107 pfd. fl. 246 pr. 72 pfd. Weiße Erbsen fl. 300—330 pr. 90 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 17. Mai.

Weizen bunt 120—130 pfd. 55—80 Sgr. hell 122—132 pfd. 60—85 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G. Roggen 120. 26 pfd. 48/49—52/53 Sgr. pr. 81 pfd. 3. G. Erbsen weiße Koch. 58—60 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G. do. Futter. 52—57 Sgr. Gerste kleine 100—110 pfd. 36/38—44/45 Sgr. do. große 105—115 pfd. 42—50 Sgr. pr. Schffl. Hafer 70—80 pfd. 31—34/36 Sgr. pr. Schffl. Spiritus 12½ Ebr. pr. 8000 %.

Englisches Haus:

Oberlieutenant v. Bismarck a. Kiel. Hauptmann v. Kamcke a. Rastatt. Die Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Groß-Golmlau u. Steffens a. Mittel-Golmlau. Fabrikbes. Grubitz a. Berlin. Schiffbaumeister Bruhn a. Kiel. Rürschner Müller a. Zusterburg.

Hotel de Berlin:

Die See-Lieutenants Wolff u. v. Sacken a. Danzig. Rittergutsbes. Strickfeld a. Czernia. Gutsbes. Wienede n. Gattin a. Wittomin. Gastwirth Stadtkewitz a. Rudak. Die Kaufl. Krohnheim a. Berlin, Jacobi a. Stettin, Maeder a. Leipzig, Schmidt a. Magdeburg u. Drudrung a. Heilsberg.

Walter's Hotel:

Die Lieutenants Rittergutsbes. Pustar n. Gattin a. Wentzfel u. Matthia a. Brzezin. Landwirth Döring a. Myslencinus. Die Dekonoms v. Schleben a. Nestempohl u. Schulz a. Gora. Die Kaufleute Ewe a. Culm u. Raumann a. Berlin.

Hotel du Nord:

Major u. Baron v. d. Oiten-Sacken, Hauptmann v. Clupcki u. Lieut. v. Senden a. Rastatt. Dr. Lieut. v. Herwarth a. Danzig. Die Kaufleute Motkewicz u. Kalicho a. Thorn u. Eisenstadt a. Stuhm. Administrator Thorespeden a. Rosendorf.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Rittergutsbes. v. Palubitzki aus Liebenhof u. v. Reichmann aus Kofoschen. Gutsbes. Wessel aus Herrmannshöhe. Oberförster Otto a. Steegen. Die Lieutenants Graf v. Stollberg, Schaitte u. Freiberger v. Eichtenstein u. Hauptmann u. Baron v. Eberstein aus Berlin. Kaufm. Vyshen a. Düren u. Fabrikant Wagner a. Schweidnitz.

Hotel zum Aronprinzen:

Officier-Aspirant Krause a. Rosenbergl. Die Kaufl. Friedländer a. Bromberg, Schröder a. Marienwerder, Lubzinski a. Neustadt i. W.-Pr., Pitt a. Cardiff u. Müller aus Magdeburg. Rittergutsbes. Ströbmer aus Bärting.

Hotel d'Oliva:

Rentier Schwilke a. Königsberg. Domainenpächter Rhebinder a. Idamüle. Die Kaufl. Becker a. Elbing, Piesch a. Berlin, Schauer a. Brestlau u. Maier aus Düsseldorf. Referendar Bröde u. Feldmesser Schall a. Marienwerder. Die Dekonoms Wollert a. Elbing u. Hoffmann a. Spitteshof. Lieutenant Stein a. Berlin.

Hotel de Chorn:

Lieut. Döring a. Neuteich. Landwirth Woltersdorf a. Klein-Schlanz. Prem.-Lieut. Pögl a. Braunsberg. Die Ober-Inspectoren Kracher a. Waplitz u. Köberlin a. Poegsdorf. Gutsbes. Mix a. Krieffohl. Rittergutsbes. u. Baron v. Rutschenbach n. Familie a. Strippau. Die Kaufl. Randolf a. Aachen u. Münchhof a. Wegeleben.

Victoria-Theater.

Freitag, den 18. Mai. Zum ersten Male: **Hohe Politik**. Original-Lustspiel in 3 Aufzügen v. J. Rosen. Hierauf: **Ballet**. Zum Schluß: **Haus und Gasse**. Ländliches Gemälde in 1 Akt nach Lopez bearbeitet von W. Friedrich. Musik arrangirt von C. Striegmann. **Ludwig Woelfer.**

Das Dampfboot „Vorwärts“

fährt jeden Mittwoch u. Sonnabend, Morgens 6 Uhr, von hier über Liegenhof nach Elbing. Güter werden jederzeit am Expeditions-Orte auf dem Fuchshofe vor der grünen Brücke zur Beförderung angenommen.

Franz Evers,

Comtoir: Frauengasse 45.

Original-Loose zur 134ten Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind à Loose 5 fl. 17 Sgr. 6 Pf. zu haben bei (Bestellungen franco.) **E. v. Tadden** in Dirschau.

Ein concessionirter Hauslehrer,

unterrichtend in den Elementarwissenschaften und in der lateinischen, englischen und französischen Sprache, dessen mehrjährige Praxis es sowohl mit dem Unterrichten von Knaben, als auch mit dem von Mädchen zu thun hatte, sucht nach Pfingsten ein Engagement. Gef.Adr. sub No. 6681

nimmt die Exped. des „Danz. Dampfboot“ entgegen.